

Homilie zu Lk 2, 1-14
In der Heiligen Nacht
24.12.1986 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

nun dürfen wir miteinander das Geheimnis dieser Heiligen Nacht betrachten. Wir wollen es ernst tun, nüchtern, darauf trauend, daß, wenn wir nichts vorwegnehmen, uns das Evangelium dieser Nacht mag froh machen. Nüchtern, ernst - in einer der großen Tageszeitungen las ich's, was wir ja kennen: Dies sei Weihnachten, und es sei längst weggerückt im Bewußtsein der Menschen von seiner Mitte. Gesprochen wird davon, daß die Zahl der Besucher der Gottesdienste schwinde, daß Geschäftigkeit und Trubel das Ganze gepackt habe und verschludere, daß auch schon wieder welche, den Rummel zu meiden, sich auf und davon machten, um irgendwo allein zu sein. Das alles stimmt ja wohl. Aber dann, so meinte dieser Zeitungsartikel, sei es doch seltsam: Die Zahl derer, die in der Heiligen Nacht daheim aufbrechen und herkommen zur Mette, steigt. Und das gibt zu denken. Und nun wären wir dran: Wir haben uns daheim aufgemacht, wir sind hergekommen, und so möchte man fragen: Was suchet ihr, oder wen suchet ihr? Die Frage hat einen Klang im Ohr; sie stammt aus der Ölbergszene: "Wen suchet ihr?" Aber in der Heiligen Nacht ist die Frage biblisch im Evangelium im Blick auf die Hirten zu fragen: Wen suchten sie? Und dies wäre nun das Erste, was wir nach unserem Aufbruch daheim, unserm Herkommen zu dieser Feier mit uns geschehen lassen sollten: Wir werden eingereicht in die Jahrhunderte übergreifende große Zahl der Hirten, die das Geheimnis der Weihnacht gesucht haben und also nun suchen. Den kleinen Schritt zu vollziehen versuchen: Wir gehören an den Ort der Hirten, der Hirten auf dem Felde.

Und nun dürfen wir den Text befragen des Evangeliums, was der uns sagt über diese Hirten und wohl dann also über uns. Wir wollen es ernst tun und behutsam es tun. Vielleicht bekommen wir etwas zu fassen, was uns erreicht. Von den Hirten heißt es: Sie hatten Herden. Das klingt so selbstverständlich, sonst wären es keine Hirten, denken wir. Aber nun einmal tiefer loten, einmal nicht bei den Tieren bleiben, zu den Menschen heraufkommen: Gemeint sind sie im Text ganz selbstverständlich als solche, die Sorge tragen für ihre Herden. Das muß durchdringen zu uns her. Es soll gelten: Wer jetzt hier ist, ist von der Art, daß ihm anvertraut sind welche, für die er Sorge trägt. Nüchtern ist das, aber es ist etwas, was bereits unser Leben sucht. Jedes von uns muß es herbringen, was da heißt "die Seinen", die ihm Anvertrauten, die, um die Sorge zu tragen ist.

Dann heißt es im Text: Sie hielten Nachtwache. Nun wird die Sorge hinübergewendet auf das, was da bedrohlich ist, was in der Finsternis umgeht, von woher Ängste kommen; Angstmachermächte, die umgehen, sind im Blick. Die Herde gilt es zu schützen vor dem Feind, vor dem, was einbrechen mag und unsere Sorge vereiteln mag. Wir müssen es umsetzen, dürfen es umsetzen, das holt uns im Leben ab: Da sind böse Mächte, unleugbar, die in dem, wo wir Sorge tragen für die unsern, unsern guten Willen immer wieder zu durchkreuzen vermögen, es versuchen. So wird unser Sorgen

gesteigert.

Und noch so ein Zug im Evangelium: Die Hirten, so heißt es, die hielten Nachtwache, und vorher heißt es aber: Sie waren unter freiem Himmel, auf dem Felde wohnten sie, lagerten sie; das ist ein Wort im Urtext. Und wenn man das ganze Evangelium liest, dann darf man es so deuten: Es gibt die Stadt, es gibt Städte, es gibt in den Städten Gouverneure, Machthaber, es gibt von allen Städten die Stadt, Rom, die Welthauptstadt, die Zentrale, die alles an sich zieht, die alles behalten möchte, von der her es nur Untertanen gibt, verrechnete, verplante. So viel an uns ist, laßt uns das fassen: Es gibt die Staatsmacht, die Weltmacht, die irdische Macht - sie sei fürs erste noch nicht einmal böse geheißen -, und die versucht, zu greifen nach uns, uns zu verrechnen, in Listen zu führen. Das ist so; sie könnte sonst ihre Macht nicht ausüben.

Von den Hirten nun heißt es, wenn ich das ins Gegenbild rücken darf: Da waren welche, die waren nicht ganz zu verrechnen, die waren nicht ganz zu kriegen, die lebten in einer Freiheit. Im Text sind die beiden Wörter so sehr gegeneinandergestellt, daß man es nicht übersehen darf. Und nun sind wir gefragt: Kennen wir, wir Hirten, kennen wir jenen Bereich, in dem keine Macht irdischer Art uns je soll kriegen dürfen, verrechnen dürfen, zum platten Untertanen kriegen können? Oder haben wir das schon vergessen und verloren, oder ringen wir in Hoffnungslosigkeit um ein Restchen? In jedem Falle gehört's jetzt hierher, und jedem sei es zugesagt: Nach dem Evangelium ist das die Stelle der Ansprechbarkeit durch Gott. Also gehört dem unsere Aufmerksamkeit, unsere Pflege, Behutsamkeit, Achtsamkeit: Es gibt einen Rest, mit dem gehöre ich einzig und allein Gott. Wer ich? Der Hirte, der, dem welche anvertraut sind, in Sorge gegeben sind, der zu verteidigen hat die Seinen gegen böse Einflüsse und Mächte zerstörerischer Art.

Diese Hirten nun, von denen heißt es: Angerührt vom Boten Gottes, von Gott, gehen sie und suchen das Kind in der Krippe. Nun müssen wir's versuchen wenigstens, zu würdigen, was das bedeutet. Wir wollen nichts vorwegnehmen, so sagte ich, keine Ergebnisse uns eigensinnig einfach holen. Der Text soll's uns doch sagen, das Evangelium soll's uns bringen. "Ihr werdet ein Kindlein finden." Nun sind wir gefordert. Vieles muß der Buchstabe uns nicht erst sagen, das wissen wir aus dem Umgang mit Kindlein, neugeborenen. Wem wär's nicht schon über die Lippen gerutscht: "armes Wurm". Nicht, daß es nicht gepflegt würde, umsorgt würde, gehegt würde, wohlbehalten wäre. Aber wer je ein so klein Ding gesehen hat, weiß es doch: Armes Ding, du wirst aber strampeln müssen, daß du durchkommst in dieser Welt; wirst du durchkommen? Man wünscht es ihm zu. Und wer ganz klar denkt und sieht, der weiß es, nur sagen wir's oftmals nicht so gleich am Anfang: Es ist ein Kind des Todes, aber natürlich.

Nun sei das gesehen: Die Hirten sind damit befaßt, stellen sich dem. Und nun setzt etwas ein. Nenne ich es einmal so: Eine Freude war ihnen angesagt - aber das hält doch nicht ganz stand, oder anders gesagt: das läßt zu, daß das Leid gesehen wird, nicht verdrängt wird, angenommen wird. Es ist des Kindleins Leid. Nun

beobachte man diesen wunderbaren Zug: Eben noch Hirten in Sorge und vom Feind bedroht und die Ihren bedroht, in eigener Not, in eigenem Leid, werden beschäftigt mit dem Kindlein: "Ihr werdet ein Kindlein finden." Das ist ein wunderbarer Zug, eine Bewegung des Herzens: weg vom eigenen Leid hin zu dem des andern. Man muß es mitvollziehen können, einmal mitvollziehen! Also wird man reden dürfen in einem ganz nüchternen Sinne von einem Mit-Leid. Aber diesem Mit-Leid wird des andern Leid zur Hauptsache. Das ist ein Satz: Des andern Leid, Hilflosigkeit, wird deinem Mit-Leid zur Hauptsache, darf dir eine Hauptrolle spielen.

Nun folgen wir diesem Leid, nicht dem eigenen - "Ihr werdet ein Kindlein finden" -, dem des Kindes. Und da wird sich gar bald herausstellen: Früher oder später gibt das eine Krise. Wird das wohl zu Wehleidigkeit oder - nun, was oder? Ich will es kurz und klar sagen: oder wird es zum Martyrium? Was denn wäre dann das Martyrium, Leid? Das ist das Leid dessen, der einrückt in eine Verantwortung für andere, der auflädt andere, der trägt andere und in diesem Tragen an die Grenzen kommt. Ich beschreibe ja wahrhaftig das Leben des Kindleins in der Krippe! Geht's nicht einzig und allein auf diesen Nenner: hat sich aufgeladen das Leid anderer, hat sie angenommen in ihren Nöten, trug sie, und immer brach's durch: angerührt von Gott, in Gottes Namen? Er ward zum Zeugen, zum Martyrer für des Gottes Barmherzigkeit, für seines Gottes Barmherzigkeit im Kreise der Seinen. Er ward zum Hirten, wird uns zum Hirten, uns, den Hirten, zum Vorbild, zu unserm Hirten, gar uns noch einladend, uns ihm anzuvertrauen, daß er uns nehme, uns halte, uns trage. Man muß nicht übertreiben, nur grad Schrittchen um Schrittchen mitvollziehen. Und dann zieht es uns zu ihm, der gesprochen hat: Kommet doch alle zu mir, die ihr's schwer habt, ich kann erquicken, ich habe Wasser des Lebens, ein Brot des Lebens, Speise des Lebens. Kommet alle zu mir, ich bin der gute Hirt, ich kenne die Meinen, und ihr sollt mich kennen dürfen jederzeit. Und so wissen wir's: Im Vollzuge solchen Hirtenberufs ist er in den Tod gegangen. Ob solchen Todes ließ sein Gott und Vater ihn nicht im Tode liegen. Darum hat Gott ihn hoch erhoben und den Namen ihm gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in Jesu Namen noch jedes Knie sich beuge der Himmlischen, der Irdischen, der Unterirdischen, und jede Züge noch bekenne: Herr ist er uns, Herr ist Jesus Christus zur Ehre Gottes des Vaters.

Und damit sind wir herinnen in unserer Feier. Was denn wollen wir gedenken, wenn nicht dieses Ereignisses? Daß wir nun Schrittchen um Schrittchen die Einlässe, die Eingänge suchen in die Feier, um hereinzukommen, um welche zu werden, die von hier weggehen, an ihm aufgerichtet, an ihm gestärkt, von ihm her zur Hoffnung gekommen, zu einer Freude, der Freude der Weihnacht, der Freude der Heiligen Nacht. Daß wir's einander bereiten, von ihm her uns bereiten lassen, daß das dann werde ein Zeugnis, ein Martyrium, denn es wäre dann der Anfang einer Lebenspraxis, eines Lebens, das inmitten von Leiden hinget zu Tode, inmitten der Verantwortung, und nicht aufgibt, drunterbleibt, bis daß das Martyrium, das so wunderbar begonnen hat, sich wunderbar vollende in einem Tod, der ins Leben führt bei Gott. Laßt uns die Spur erkennen, auf sie treten, mit Mut ihr folgen, daß uns zuteil werde Bereitung des Festes der Weihnacht.